

Michael Knoche

## Erinnerung an die Verlegerin Leiva Petersen von Hermann Böhlau Nachf., Weimar

Die am 17. April 1992 in Weimar verstorbene Leiva Petersen ist nicht vergessen. Unmittelbar nach ihrem Tod und zum Jahrestag ihres 100. Geburtstags (2012) erschienen Aufsätze über sie und persönliche Erinnerungen an sie, abgesehen von den schon zu ihren Lebzeiten veröffentlichten Würdigungen ihrer Tätigkeit.<sup>1</sup> Sie gehörte zu den großen Verlegerpersönlichkeiten ihrer Zeit, die jedoch durch ihren Wirkungskreis im anderen Deutschland weniger stark im Gedächtnis der Buchbranche verankert ist. Johannes Schilling nannte sie sogar »die bedeutendste Verlegerin in Deutschland im 20. Jahrhundert«.<sup>2</sup>

Ihre Anerkennung beruht auf zwei Gegebenheiten. Einmal war sie eine hochqualifizierte Wissenschaftlerin, die über ein sicheres Qualitätsurteil verfügte und mit ihren geisteswissenschaftlichen Autoren auf Augenhöhe verkehren konnte. Sie hatte Klassische Philologie, Geschichte und Archäologie an den Universitäten in Frankfurt am Main, München, Kiel und Würzburg studiert. 1939 erschien ihre Dissertation *Zur Geschichte der Personifikation in griechischer Dichtung und bildender Kunst*. Sie arbeitete zum Beispiel aktiv an der *Prosopographia Imperii Romani* mit, einem Personenlexikon der Führungsschicht des Römischen Reiches. In den Jahren 1961 bis 1972 übte sie die wissenschaftliche Arbeit sogar auf einer Teilzeitstelle an der Deutschen Akademie der Wissenschaften in (Ost-)Berlin aus – neben ihrer Verlagstätigkeit. Das Lexikon erschien bei de Gruyter in (West-)Berlin.

Zum anderen beruhte ihre Autorität auf der klugen Führung eines der letzten Privatverlage in der DDR. Der 1624 gegründete Verlag Hermann Böhlau Nachf. war der älteste im Osten Deutschlands und befand sich hauptsächlich im Besitz der Nachfahren von Karl Rauch aus

Österreich. Die Familie Rauch betrieb auch in Köln und Wien einen Böhlau-Verlag, so dass es jahrzehntelang drei »Böhläuse«, wie Petersen sie scherzhaft nannte, gab: an drei Standorten in drei Ländern. Leiva Petersen hatte die Rolle der Verlegerin faktisch schon in den Jahren des Zweiten Weltkriegs übernommen, als die männlichen Mitarbeiter Kriegsdienst leisten mussten, und wurde später Mitgesellschafterin.

Es bedurfte ihres ganzen diplomatischen Geschicks und persönlichen Schneids, um die Position von Böhlau Weimar neben den volkseigenen oder Parteiverlagen in der DDR zu behaupten und große deutsch-deutsche oder internationale Gemeinschaftsprojekte allen Widerständen zum Trotz zu realisieren. Dazu zählten etwa die kritische Gesamtausgabe der Werke Martin Luthers, die Schiller-Nationalausgabe, das *Deutsche Rechtswörterbuch* oder die *Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte*. Mit den Partnern in Köln und Wien arbeitete Böhlau Weimar so eng zusammen wie kein anderer DDR-Verlag mit einem westdeutschen Betrieb. Friedrich Beißners *Hölderlin*-Buch erschien zum Beispiel in der ersten Auflage in Weimar (1961), in der zweiten in Köln (1969).

Anlässlich ihres 70. Geburtstags wird in den zahlreichen Glückwunschschriften die Durchsetzungskraft der resoluten Verlegerin gerühmt. So berichtet ein Herausgeber von den Schwierigkeiten im Vorfeld eines 1968 erschienenen Sammelbands: Der Zeitdruck sei so groß gewesen, dass Petersen für das Buch bereits Gutachten eingeholt und die Druckgenehmigung beantragt habe, obwohl noch der eine oder andere Beitrag fehlte und ein anderer später sogar förmlich ausgewechselt wurde.<sup>3</sup> Nur dank ihrer Unerschrockenheit hätte das rechtzeitige Erscheinen dieses Buchs sichergestellt werden können.

Wenig bekannt sind die Hintergründe des letztlich doch unabwendbaren Verkaufs des Verlags im Jahr 1978. Im Folgenden soll daher darauf eingegangen werden.

Zwar gab es einen starken persönlichen Beweggrund für die Veränderung – Leiva Petersen befand sich in ihrem 66. Lebensjahr –, aber es fragt sich, welche Handlungsalternativen damals bestanden hatten. Das Problem war,

---

<sup>1</sup> Gedenken an Leiva Petersen 1912–1992. Köln, Weimar, Wien: Böhlau 1993. Die Zeitschrift *Weimar – Jena: Die große Stadt* widmete Leiva Petersen das Heft 5 des Jahrgangs 2012 (darin Beiträge von Johannes Schilling, Volker Wahl, Helmut Steiner, Ulrich Ott, Harald S. Liehr, Norbert Oellers, Jutta Eckle, Günter Arnold, Sabine Schäfer). Als Beispiel für Würdigungen zu ihren Lebzeiten sei die Festschrift zum 70. Geburtstag genannt: *Genio huius loci. Dank an Leiva Petersen*. Hrsg. von Dorothea Kuhn und Bernhard Zeller. Wien, Köln, Graz: Böhlau 1982.

<sup>2</sup> Johannes Schilling: *Leiva Petersen (1912–1992) – Eine deutsche Verlegerin im 20. Jahrhundert in Weimar*. In: *Weimar – Jena: Die große Stadt* 5 (2012), S. 245–256, hier S. 245.

---

<sup>3</sup> Deutsches Literaturarchiv Marbach, Nachlass Leiva Petersen/70. Geburtstag (1982), Zugangsnummer 93.152.

dass die Gesellschafter von Böhlau Weimar nicht einfach einen Nachfolger für die Verlegerin einsetzen konnten. Denn die Lizenz des Amtes für Literatur und Verlagswesen der DDR besaß Leiva Petersen seit dem 19. Oktober 1951 persönlich.<sup>4</sup> Aufgrund der gesetzlichen Lage war es unmöglich, private Verlage zu vererben oder privat weiterzuverkaufen. Hinzu kamen Schikanen der Steuergesetzgebung. Die Situation der privaten Firmen in der DDR-Volkswirtschaft verschlechterte sich in den Jahren um 1970 zunehmend.

Seit den späten 1960er Jahren wurden von den Gesellschaftern verschiedene Möglichkeiten durchgespielt. Leiva Petersen wurde bevollmächtigt, Gespräche darüber mit den offiziellen Stellen zu führen. Zur Diskussion standen: Liquidation des Verlags, Verkauf an die Partei, Verkauf an den Staat oder Verkauf an die Akademie der Wissenschaften der DDR.

Eine Schließung des Verlags wäre aus Böhlau-Sicht wenig attraktiv gewesen. Die laufenden wissenschaftlichen Editionsprojekte und die Publikationspläne mit den Autoren hätten in der Luft gehangen und die etwa 20 Mitarbeiter des Verlags einer ungewissen Zukunft entgegengesehen. Aber im Jahr 1973, als nichts mehr voranging, stellte Petersen auch diese Option in einem Brief an den stellvertretenden Kulturminister der DDR Klaus Höpcke in den Raum:

Sollten die Beteiligten zu dem Schluß kommen, daß ein wissenschaftliches, kulturpolitisches Interesse an der Erhaltung des Verlags, d.h. seines Profils, nicht mehr besteht, so kann wohl nur der Weg der Liquidierung beschritten werden, die bei der Struktur des Verlags längere Zeit in Anspruch nehmen würde. Bei einer Liquidierung unter Verkauf der Bestände und des Hauses hätten wir vor allem die Zukunft unserer Kollegen im Verlag und die Sicherung der Rechte der Autoren bzw. ihren Rückfall an diese als die Urheber zu bedenken. Die gänzliche Auflösung des Verlags als Firma würde ihren Namen in der DDR natürlich auf jeden Fall verschwinden lassen, aber ganz unabhängig vom Verschwinden oder Verbleib des Namens ließe sich doch nach den bisherigen Überlegungen und Entscheidungen ein Weg für die Fortsetzung der Produktion und die Aufrechterhaltung der wichtigsten Rechte finden.<sup>5</sup>

Ein Verkauf an die Partei wäre finanziell die lukrativste Lösung gewesen, hätte aber den Abbruch der deutsch-deutschen Gemeinschaftsprojekte bedeutet. Daher schied diese Lösung, die auch von Seiten der SED nicht ernsthaft

in Betracht gezogen wurde, für Böhlau aus. Über einen Verkauf an den Staat, der den Akademie-Verlag als neues Dach vorsah, wurde jahrelang ernsthaft verhandelt. 1971 wurde darüber sogar ein notariell beglaubigter Kaufvertrag abgeschlossen. Aber sein Vollzug scheiterte an politischen oder formaljuristischen Spitzfindigkeiten wie solchen, die das Finanzministerium der DDR geltend machte: Es wollte zu dieser Zeit generell keine Veränderungen an ausländischen Vermögensanteilen zulassen. Auch das Amt für Rechtsschutz hatte Einwände gegen den Vertrag und erklärte, dass nach geltendem Handelsgesetzbuch der Name Böhlau nicht erhalten bleiben könne. Davon waren die beiden Parteien zunächst ausgegangen; es war ein zentraler Punkt des Vertrags.<sup>6</sup>

In einem weiteren Brief an Klaus Höpcke zeichnete Petersen am 3. November 1975 ein düsteres Bild von der aktuellen Situation des Verlags: Es gäbe neue Schwierigkeiten bei der Zuweisung von Druckkapazitäten, Probleme bei der Gewinnung qualifizierten Personals und eine Verschlechterung der Liquidität. Zu diesem Punkt führte sie aus:

Die Produktionsfondsteuer und die vor einigen Jahren auf 100 % des Gewinns erhöhte Einkommensteuer für nicht mitarbeitende Inhaber, d.h. für unsere ausländischen Gesellschafter, haben unsere Liquidität grundsätzlich verschlechtert. Wir hatten bis zu diesem Zeitpunkt die Möglichkeit, diese Reingewinne zur Finanzierung der Neuproduktion zu verwenden, wofür wir jetzt viel schlechter ausgerüstet sind, zumal wir über keine Bankkredite verfügen. Daß dies für viele unserer in Herstellung und Umlaufzeit langsamen Werke auf die Dauer problematisch ist, liegt auf der Hand.<sup>7</sup>

Alle Schwierigkeiten würden dadurch verschärft, dass die Frage nach der Zukunft des Verlags Böhlau immer noch in der Schwebe sei. Sie selbst wünsche sich – so klang ihr in freundliche Worte gekleidetes Ultimatum –, dass sie den Plan für das Jahr 1977 als letzten allein aufstellen und durchführen müsse.

Da endlich kam noch einmal Bewegung in die Sache. Jetzt wurde vorgeschlagen, Böhlau nicht mit dem Akademie-Verlag zu verschmelzen, sondern direkt an die Akademie der Wissenschaften der DDR zu verkaufen. So kam es am 28. Juli 1978 zum notariell beglaubigten Kaufvertrag und anschließenden Vollzug: Mit Wirkung vom 1. Januar 1979 ging Böhlau mit allen Aktiven und Passiven an die Akademie über. Ausgenommen war die *Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte*. Mitverkauft wurde das

<sup>4</sup> Volker Wahl: Die Lizenzierung des Verlagshauses Hermann Böhlau's Nachfolger Weimar in der Sowjetischen Besatzungszone. In: Weimar – Jena: Die große Stadt 5 (2012), S. 257–268.

<sup>5</sup> Brief Leiva Petersen an Klaus Höpcke, 2. April 1973. Privatarchiv Rauch, Wien. Mit Dank an Herrn Peter Rauch für die freundliche Erlaubnis zum Zitieren.

<sup>6</sup> Berlin, Archiv der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften Nr. 3829.

<sup>7</sup> Brief Leiva Petersen an Klaus Höpcke vom 3. November 1975. Bundesarchiv Berlin DR 1/90051.

Grundstück mit dem Verlagshaus. Alle Mitarbeiter wurden übernommen. Der Preis betrug 250.000 Mark. Der Verlag erhielt den Status einer juristisch selbständigen Einrichtung der Akademie und konnte seinen traditionsreichen Namen beibehalten.<sup>8</sup>

Unter den gegebenen Umständen schien Leiva Petersen mit dieser Lösung noch am ehesten einverstanden zu sein. Doch klingt ihre kurze Ansprache nach der Unterzeichnung des Vertrages nicht gerade euphorisch:

Die soeben vollzogene Unterschrift ist mir nicht leicht gefallen, obwohl ich selbst vieljährige Anstrengungen unternommen habe, bis es zu diesem Vertrag kam. Fast auf den Tag genau vor 39 Jahren bin ich in diesen Verlag eingetreten und habe ihm den größten Teil dieser Zeit als Leiterin vorgestanden. [...] Ich stehe mit dieser langen kontinuierlichen Arbeitszeit in der gleichen Firma nicht allein in unserem Haus. Hermann Böhlau selbst wie schon manche der Druckereileiter vor ihm, später Karl Rauch, den ich nach dem 1. Weltkrieg als Wiederhersteller des Verlags bezeichnen möchte, sie alle waren jeweils Jahrzehnte in ihm tätig. Diese Tatsache hat den Verlag sicher stark beeinflusst; wie ich meine, meist positiv [...]. Ein besonderer Wunsch wäre, dass dabei nicht nur das Profil des Verlages, sondern auch etwas vom persönlichen Arbeitsstil eines kleinen Hauses erhalten bliebe. Dabei mache ich mir keine Illusion darüber, welchen Schwierigkeiten wir bei der ›Integrierung‹ in die Akademie und ihren Verlag entgegengehen, da wir ja ein selbständiger Verlag mit allen zugehörigen Abteilungen sind! Die Gespräche, die ich bisher mit Professor Berthold führen durfte und die zweitägigen intensiven Gespräche mit Dr. Turley mit seinen eingehenden klugen Fragen lassen mich hoffen, daß es gelingen wird.<sup>9</sup>

Petersen kannte die Verhältnisse an der Akademie aus eigener Erfahrung und wusste, was zu erwarten war. Ihr war auch klar, dass es mit der juristischen Selbständigkeit nicht weit her war und Böhlau sich stets den Wünschen des mächtigen Akademie-Verlags werde anpassen müssen. Sie selber wurde zur »Leiterin« des Verlags bestellt und blieb dort noch bis 1983 die bestimmende Persönlichkeit. Aus der »Prinzipalin eines privaten Unternehmens« wurde auf diese Weise die »Leiterin in einem großen sozialistischen Verlagshaus«, wie es in einem Ostberliner Zeitschriftenartikel heißt.<sup>10</sup> Petersen hatte aus ihrer Abneigung gegen den Marxismus nie einen Hehl gemacht.<sup>11</sup> Im Alter von 71 Jahren trat sie in den Ruhestand.

Auch nach ihrem Abgang stand sie ihrem Nachfolger, dem SED-Mitglied Stefan Ploog, mit Rat zur Seite. Noch im wiedervereinigten Deutschland, als der Verlag erneut ver-

kauft worden war – an Joachim Bensch, den Sohn des Inhabers des Jan Thorbecke Verlags in Sigmaringen<sup>12</sup> – hielten die verbliebenen Mitarbeiter am übermächtigen Vorbild der Verlegerin fest und erklärten, »daß wir den alten Böhlau-Verlag, wie er unter Leiva Petersen bestand, wiederherstellen wollen«.<sup>13</sup>

Leiva Petersen hat die innerdeutsche Grenze als Person ebenso wie mit ihren Projekten Dutzende Male überschritten. Sie hat für die deutsch-deutsche Zusammenarbeit im Buchhandel und für die kulturelle Einheit Deutschlands mehr bewirkt als diverse hochmögliche politische Projekte. Insofern war sie nicht nur eine bedeutende Verlegerin.

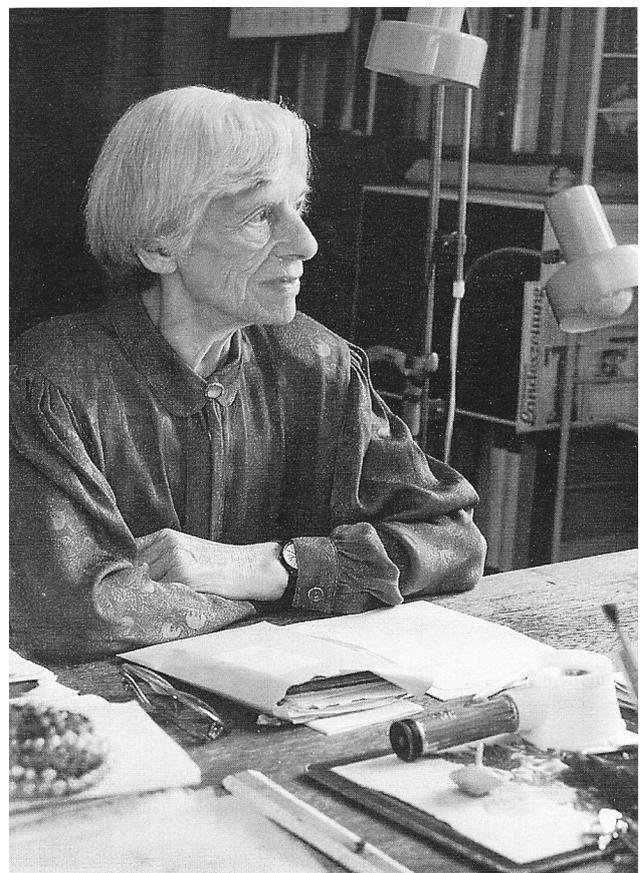


Abb. 1: Leiva Petersen in den 1980er Jahren. Foto: Roland Dressler aus: Gedenken an Leiva Petersen 1912–1992, 1993.

<sup>8</sup> Privatarchiv Rauch, Wien.

<sup>9</sup> Privatarchiv Rauch, Wien.

<sup>10</sup> Kurt Zeisler: Verlegerin aus Passion. In: Die Weltbühne 77 (1982) S. 1477–1479.

<sup>11</sup> So Karl-Heinz Hahn 1982 (wie Anm. 3).

<sup>12</sup> Vgl. Michael Knoche: Der letzte Deal der DDR: Der Böhlau-Verlag Weimar wird verkauft. In: Aus der Forschungs-bibliothek Kregelborn, 5. Oktober 2020, <https://biblio.hypotheses.org/1980> (aufgerufen 7. Juni 2022).

<sup>13</sup> Zitiert nach Dieter Nörr: Leiva Petersen (28. November 1912–17. April 1992). In: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Romanistische Abteilung 110 (1993) S. IX–XIV, hier S. XII.